

Verfärbungen, rundliche bis unregelmäßige Gruben, die bis über 1 m unter Bodenniveau in den Löß eingetieft waren. Weitere Siedlungsspuren wie Pfostenlöcher, Hausgrundrisse oder Herdstellen konnten auf den freigelegten Flächen von insgesamt etwa 360 qm nicht festgestellt werden. Das Fundmaterial besteht im wesentlichen aus Keramik. Daneben wurden Tierknochen, Holzkohle, Lehmbröckchen, Mahlsteinbruchstücke und wenige atypische Feuersteinabschläge geborgen. Aus Kupfer oder Bronze sind einige sehr kleine, stark korrodierte Bruchstücke, die eine Gerätform nicht mehr erkennen lassen. Bei der Keramik handelt es sich zum großen Teil um eine recht grobe Ware mit mäßig glatter oder gerauhter Oberfläche. Gefäße mit s-förmigem Profil, mit glattem oder getupftem Rand, getupfter Schulterleiste und abgesetztem kleinem Standboden sind mehrfach in Bruchstücken vertreten. Außerdem kommen die Scherben von mehreren doppelkonischen Gefäßen vor. Die letzteren sprechen für eine Datierung der Siedlung in die Urnenfelderzeit. Doch gibt es für die übrige Keramik bereits aus der Hügelgräberbronzezeit einige Parallelen im südwestlichen Hessen<sup>3</sup>. Auch zwei Radiokarbondaten, die von Holzkohle aus der Göttinger Siedlung gewonnen wurden, machen eine Datierung in die Hügelgräberbronzezeit wahrscheinlich: 1352 ± 60 v. Chr. (Heidelberg 1963) und 1470 ± 60 v. Chr. (Hannover 1964). Damit scheint erstmalig auch für diese Zeit eine Siedlung im südlichen Niedersachsen erschlossen zu sein. Die Bestimmungen des Knochenmaterials, die vorwiegend Rind und Schaf/Ziege nachgewiesen haben<sup>4</sup>, sowie die noch ausstehenden botanischen Untersuchungen lassen auch in wirtschaftsgeschichtlicher Hinsicht neue Erkenntnisse für die Bronzezeit erhoffen.

R. Maier

### **Ein Grabfund der jüngeren Urnenfelderstufe von Hattorf, Kr. Osterode/Harz**

Mit drei Abbildungen

Von den zahlreichen noch unveröffentlichten Funden aus dem südlichen Niedersachsen soll hier ein Grabfund vorgelegt werden, der im November 1945 durch Dr. Erwin Schirmer geborgen wurde.

Seinem Fundbericht (Archiv der ur- und frühgeschichtlichen Denkmalpflege, Gem. Hattorf, Kr. Osterode, Reg.-Bez. Hildesheim) ist folgendes zu entnehmen:

Beim Pflügen eines Ackers, der ostwärts des Dorfes auf dem nach Süden zur Oderniederung sanft abfallenden Hang liegt und die Flurbezeichnung „An den Fuchslöchern“ trägt (M.Bl. Nr. 4327 Gieboldehausen: R. 35 86 660; H 57 24 380), war der Knecht des Bauern Heinrich Lohrengel, Hattorf Nr. 201, unerwartet auf eine Anhäufung größerer Steinplatten gestoßen, bei der er auch Tonscherben bemerkte. Dies teilte er Dr. Schirmer mit, der am nächsten

<sup>3</sup> z. B. bei C. Ankel, Wetterauer Geschichtsbl. 6, 1957, 14 ff.

<sup>4</sup> E. May, Göttinger Jahrb. 12, 1964 39 ff.

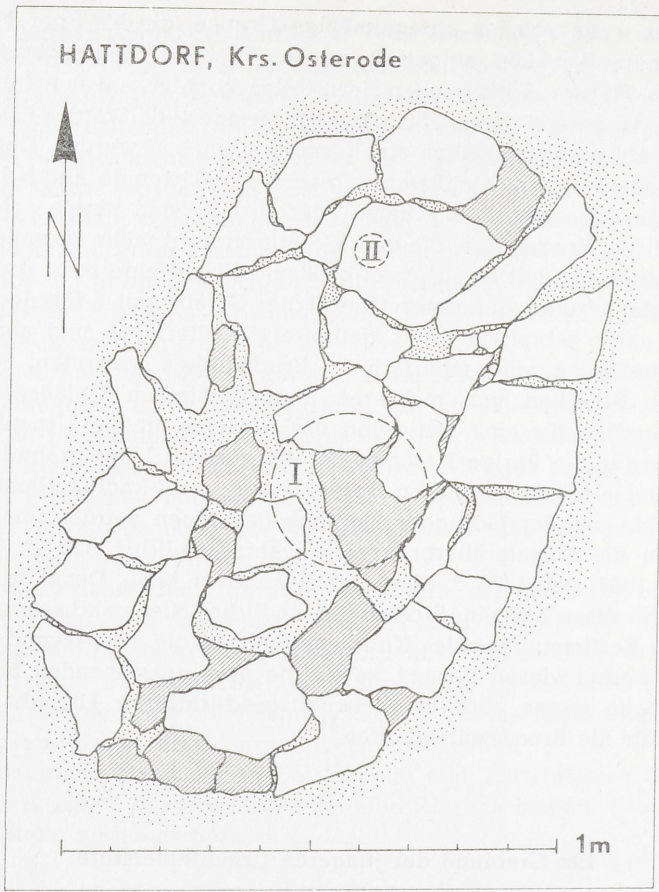


Abb. 1 Hattorf, Kr. Osterode  
Grabplan

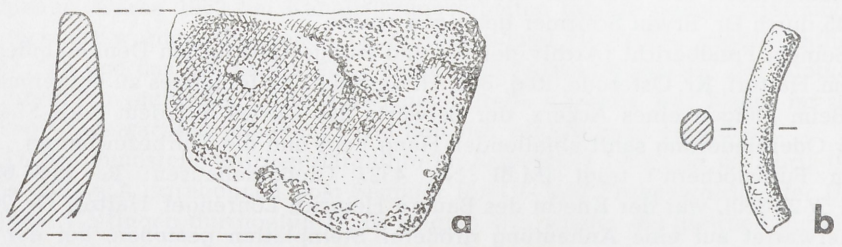


Abb. 2 Hattorf, Kr. Osterode  
Funde aus Fundstelle I  
nat. Größe

Tage eine Untersuchung der Fundstelle durchführte. Es ergaben sich folgende Feststellungen: Bei den ausgepflügten Steinen handelte es sich um rötliche Sandsteine, wie sie erst ca. 2 km nördlich der Fundstelle gelegentlich zutage treten. In 0,3—0,4 m Tiefe kam ein ovales Plattenpflaster von 1,5 m Länge und 1 m Breite zum Vorschein, das nordost-südwestlich ausgerichtet war. Es besaß eine Stärke von durchschnittlich 10 cm und bestand aus 6—10 cm starken Sandsteinplatten, die dort, wo man dünnere Platten verwendet hatte, zum Ausgleich auch übereinandergelegt worden waren (Abb. 1). Während der Rand des Pflasters noch intakt war, hatte der Pflug dessen Mitte angegriffen. Daher war eine dort beigesetzte Urne fast völlig zerstört. Es fanden sich nur noch ihre Reste in Gestalt dickwandiger Scherben, die mit Leichenbrand vermischt waren, und ein gebogenes Stück starken Bronzedrahtes (Abb. 1, Fst. I; Abb. 2 a bis b). Weiter nördlich in 0,3 m Entfernung standen, zum Teil etwas verdrückt, drei Beigefäße (Abb. 1, Fst. II; Abb. 3 a—c). Auch in der Umgebung der Anlage fanden sich noch einige kleinere Gefäßscherben und verstreute Leichenbrandpartikel.

Die Funde:

#### Fundstelle I:

Abb. 2a: Bruchstücke vom Bodenteil eines etwa doppelkonischen, dickwandigen Gefäßes. Der Rand ist leicht eingezogen-abgeknickt und verjüngt sich zum Saum hin. Obfl.: dunkelrötlichbraun, glatt; Bruch: graugelblich. Bd.Dm.: ca. 10—12 cm (Landesmus. Hannover Kat.Nr. 220 : 48 a).

Abb. 2b: Bruchstück eines unverzierten Arminges (?) aus Bronze, stark verwittert. Querschnitt oval. L.: ca. 2,8 cm; St.: 0,4 × 0,5 cm (verlorengegangen).

#### Fundstelle II:

Abb. 3a: Wenig gewölbter Kumpf mit leicht durchgebogenem Boden und abgeflachtem Saum. Obfl. außen: grau-rötlichbraun, innen: schwärzlich; uneben aber geglättet. H.: 4,8 cm, Mdg.Dm.: 7,6 cm, Bd.Dm.: 3,6 cm.

Abb. 3b: Schälchen mit eingezogenem Oberteil. Am Umbug zwei breitere, über dem Boden zwei schmalere, waagrecht umlaufende Kanneluren. Randsaum abgeschrägt. Obfl. außen: rötlichbraun bis lederfarben, innen: graubraun; uneben, aber geglättet. H.: 5,6 cm, Mdg.Dm.: 8,8 cm, gr.Dm.: 9,5 cm, Bd.Dm.: 4,3 cm.

Abb. 3c: Breiter konischer Napf. Der unregelmäßig gebildete Rand zeigt an einigen Stellen kleine Gruppen von Querkerben. Obfl. außen: grau-rötlichbraun, innen: schwarzbraun, uneben, aber geglättet. H.: 3,5 cm, Mdg.Dm.: 11,9 cm, Bd.Dm.: 6,1 cm.

(Abb. 3a—c: Landesmus. Hannover Kat.Nr. 220 : 48 b).

Das Grab dürfte der jüngeren Urnenfelderstufe (HB) zuzuweisen sein. Dafür spricht vor allem die Verzierung des Schälchens (Abb. 3b) mit Kanneluren

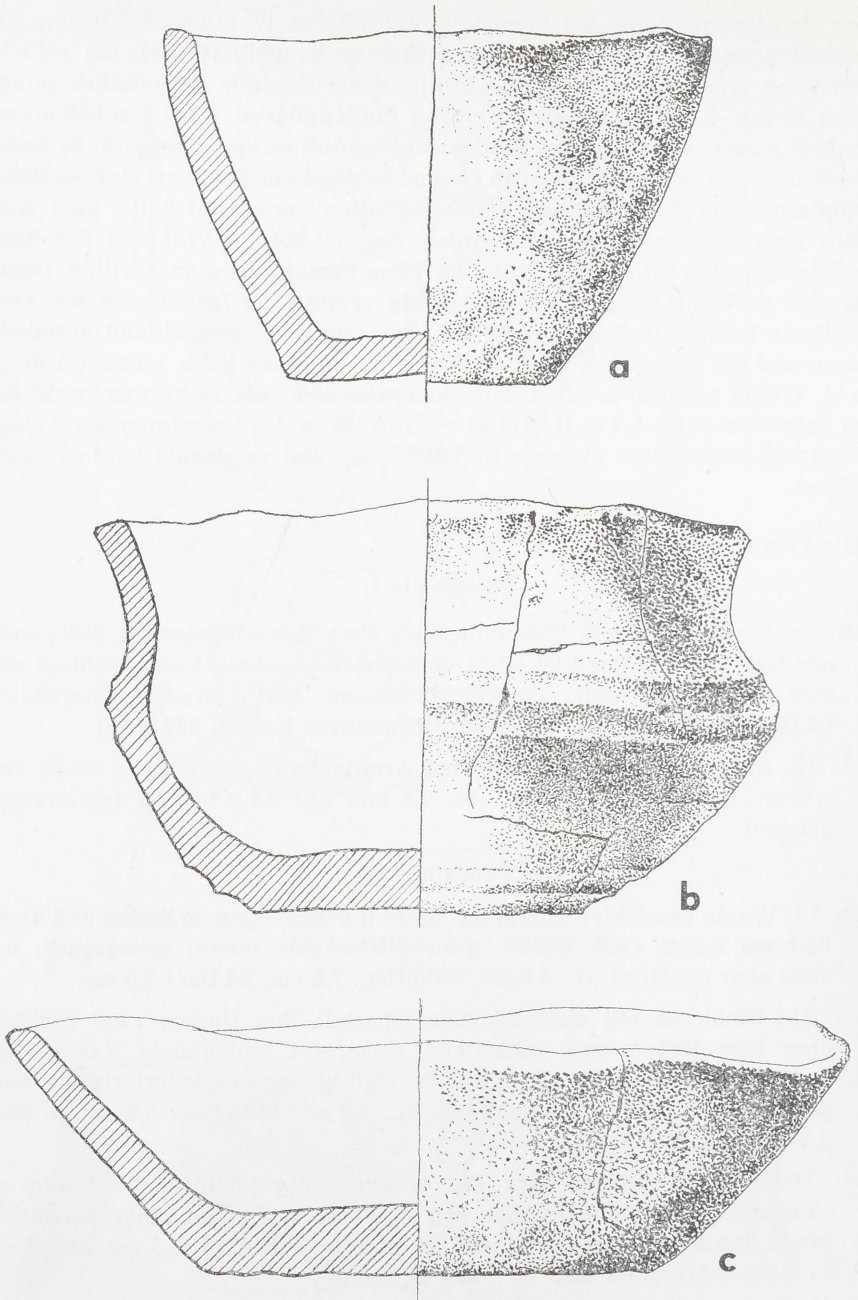


Abb. 2 Hattorf, Kr. Osterode  
Keramik der Fundstelle II  
nat. Größe

auch über dem Boden<sup>1</sup>. Schwerer zu entscheiden ist, ob es an die südwestdeutsche Urnenfelderfacies Niederhessens<sup>2</sup> oder an die zwischen Finne-Hainleite und Harz verbreitete Gruppe angeschlossen werden kann, die eine Mittelstellung zwischen Saalemündungsgruppe und Walterslebener Kultur einnimmt. Sie ist bisher noch nicht eingehender bearbeitet worden. Wir neigen dazu, unseren Fund an Nordthüringen anzugliedern, und zwar nicht nur aus räumlichen Gründen, sondern auch weil die in Betracht kommende Keramik von dort ähnlich unspezifische (Abb. 3 a, c) neben entarteten Formen (Abb. 3 b) zeigt wie das vorliegende Grab<sup>3</sup>. Diese nordthüringische Gruppe läßt eben noch erkennen, daß sie über die Walterslebener Kultur süddeutsche und über die Saalemündungsgruppe lausitzische Elemente in sich aufgenommen hat<sup>4</sup>.

M. Claus

### **Eine Siedlungsstelle der Bernburger Kultur bei Kapern, Kr. Lüchow-Dannenberg**

Mit einer Abbildung

Südlich des Hühbeck fließt mit außerordentlich geringem Gefälle ein kleiner Fluß, die Seege, zur Elbe hin, dessen Unterlauf durch Rückstau auf lange Strecken seenartig verbreitert ist. Flurnamen lassen darauf schließen, daß solche Erweiterungen früher auch mehr flußaufwärts, südöstlich des Fleckens Gartow, vorhanden waren. Die breite Tallandschaft wird sich, wie zum Teil noch heute, ursprünglich durch fischreiche Gewässer und wildreiche Niederrungswiesen ausgezeichnet haben. Da hinter den begleitenden Randhöhen ackerfähige Böden liegen, dürfte die trockene Sandterrasse in urgeschichtlicher Zeit siedlungsgünstig gewesen sein. Tatsächlich sind schon viele Wohnplätze ermittelt worden, obwohl das Gelände weithin bewaldet und so einer intensiven Beobachtungsmöglichkeit entzogen ist. Heute verschafft der hohe Bedarf an Bausand hin und wieder Gelegenheit, neue Fundstellen auszumachen.

---

<sup>1</sup> Vgl. H. Müller-Karpe: Das Urnenfeld von Kelheim, Kallmünz/Opf. 1952, passim.

Ders.: Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen, Berlin 1956, S. 224, Abb. 61, 24, 31 (HB 3 = Mont. V.); —

K. Naß: Die Nordgrenze der Urnenfelderkultur in Hessen 2 (Niederhessen), Marburg 1952, Tf. XIV, 12b; — Unveröffentlichte Siedlungsscherben von Willerstedt, Kr. Apolda; im Vorgeschichtlichen Museum der Friedrich-Schiller-Universität Jena; Inv. Nr. 5503, 5503 a, 5504.

<sup>2</sup> K. Naß: a.a.O. S. 53 ff.

<sup>3</sup> K. Noglisch: Das bronzezeitliche Gräberfeld von Heldrungen, Kr. Artern; Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 44, Halle 1960, S. 135 ff.; z. B. Tf. 32.

<sup>4</sup> Herrn Prof. Dr. G. Neumann, Jena, bin ich für ausführliche Hinweise dankbar.